

und Pfarrkirche gegen den Berg Isel, sondern im Bogen durch die heutige Haimongasse um die Pfarrkirche herum vor den Eingang des Stifts und längs der Mauer desselben südwärts an den Berg- hang. Die oben genannten Gassen enthalten noch heute die Reste der dörflichen Ansiedlung in Gestalt von niedrigen Häuschen des im oberen Inntal üblichen „Halbhaus“-Typus (frontteiligen Ein- heitshauses) mit gemauertem Wohnhaus und hölzerner Tenne neben- einander. Inzwischen aber haben sich Dorf und Stadt, da sich beide an der Brennerstraße (Leopoldstraße) entwickelten, einander genähert und das späte 19. Jahrhundert hat räumlich, das 20. schließlich auch rechtlich die Vereinigung gebracht: 1903 wurde Wilten der Stadt einverleibt. Das Übergreifen ganz moderner Stadtteile über eine bis in die jüngste Zeit dörfliche Ansiedlung hat ein unharmonisches Bild der Ortschaft ergeben: besonders in den oben genannten alten Dorf- plätzen und -gassen stoßen kleine alte Bauernhäuser mit unförmlichen städtischen Zinskasernen zusammen. Indes fehlt es, namentlich in der Hauptstraße, nicht ganz an vermittelnden Bauwerken älterer Zeit: einerseits alten Edelsitzen (Liebenegg, Straßfried, Windegg, Augen- weidstein), die zum Teil das Gewand barocker Stadthäuser ange- nommen haben, andererseits vereinzelt kleinen Häuschen des bür- gerlichen Typus der Barockzeit. Am südlichen Ausgang der Ortschaft dehnt sich breit gelagert das Stift Wilten mit seinen Kirchen aus. Diese älteren Teile sollen hier herausgehoben, die modernen hingegen im Schlußteil besprochen werden.

Adamgasse.

Nr. 23. Edelsitz Windegg (Palais Stachelburg).

G e s c h i c h t e. Mit den älteren Teilen aus dem 16. Jahrhundert stam- mend. Im Beginn des 18. Jahrhunderts im Besitz der Grafen von Stachel- burg; nach Johann Ferdinand Graf von Stachelburg (Wende 17./18. Jahr- hundert) bekamen es durch Erbvergleich vom 21. September 1715 die Brüder Johann Franz und Johann Liberat von Stachelburg, unter denen es wohl in die heutige Gestalt umgebaut wurde. Von ihnen ging es durch Kauf vom 3. Mai 1730 an Johann Georg Freiherrn von Sternbach zum Stoß und Luttach, hierauf an Theodor Freiherrn von Bichler und laut Erbhandlung vom 17. Juni 1822 an Karl von Aschauer, Freiherrn

von Lichtenturn über, der es am 9. April 1825 an den Spezereiwarenhändler Franz Josef Aldam (gest. 1830) verkaufte. Dieser errichtete hier mit Gubernialbewilligung vom 11. März 1825 eine Brauerei, zu der seine Witwe Elisabeth dann im Jahre 1833 auch den „Märzenkeller“ („Bretterkeller“) am Paschberge erwarb. Das nach ihm „Adambräu“ benannte Anwesen wechselte dann im Laufe des 19. Jahrhunderts noch mehrmals den Besitzer; seit 1894 im Besitz der Familie Mutschlechner.

A u ß e r e s. Der Edelsitz hat noch auf den Rindlerschen Stadtansichten von 1712 und 1723, wie alle älteren Innsbrucker Edelsitze, die Gestalt eines mit Spitzwalm gedeckten Bauwürfels mit vier zweigeschossigen Eck-Erkern, die ebenfalls in Spitzdächer ausgehen. Dieser Kern steckt noch im heutigen Bau, der gegen die Straße die langgestreckte Gestalt des barocken Adelshauses aufweist: im Hofe aber springt der alte quadratische Bau vor und trägt an zwei Ecken übereck gestellte Erker, die im 1. Stock auf gotisch gestuften und abgekanteten, miteinander durch Flachbogen verbundenen Kragsteinen aus Nagelfluh aufruhcn. Das Haus ist dann, wohl noch unter den Stachelburg, um ihm das von der barocken Zeit verlangte Aussehen zu geben, vorne durch Anbau von Flügeln auf den üblichen langen Straßenstrakt verlängert worden, dessen Fassade allerdings eine (wohl erst aus dem frühen 19. Jahrhundert stammende) nüchterne und derbe Gliederung durch rustizierte Pilaster in den zwei unteren, flache Pilaster und bloße Eisenen in den zwei oberen Geschossen erhalten hat; über dem Mittelstock der Fassade erhebt sich in der Breite von drei Fensterachsen noch der Giebelsturz des alten Anstizes. Einfaches Steinportal; an der nördlichen Ecke des Hauses ein barockes Hofstor mit Nagelfluhpilastern, auf denen Steinvasen sitzen.

I n n e r e s. Gegen den Hof, im alten Teil des Gebäudes breite Stiege, getragen von braunen Holzsäulen mit korinthischen Kapitälcn aus weißem Stuck. Im 2. Obergeschoß (und zwar nicht bloß im alten Teil, sondern auch in den Anbauten) sämtliche Gemächer mit prächtig studierten Decken, Weiß in Weiß, meist im Stil des beginnenden Rokoko (um 1730): zartes Blatt- und Rankenwerk, Bänder, Gitter, Blumen, auch einzelne eingestreute Bögel; der äußerste (jetzt durch Zwischenwände verbaute) Saal an der nördlichen Schmalfront mit Rokaillekartuschen des reifen Rokoko (um 1750).